

## **Der Begriff des Modelleibes im Heilpädagogischen Kurs Rudolf Steiners**

**Dr. Christian Schikarski**

*Arzt für Innere Medizin*

*Zürich*

### **Abstract:**

Der Aufsatz geht dem Begriff des „Modelleibes“ nach, wie er im Heilpädagogischen Kurs von Rudolf Steiner aus dem Jahr 1924 eingeführt wird. Es werden Aspekte der pränatalen Phase und der ersten sieben Lebensjahre aufgeführt, die den Modelleib als Agens, Gegenstand, Bedingung und Ausgangssituation des menschlichen Lebens erläutern. Frühe Prägung und damit epigenetisch bedingte Veranlagungen können als Bestandteil des Vererbungs- und Modelleibes beschrieben werden. Ein Rückblick auf die Entwicklung der Vererbungslehre unterstützt die These, dass mit dem Begriff „Vererbungsleib“ von Rudolf Steiner hauptsächlich epigenetische Aspekte angesprochen sind. So wird ein Verständnis für die dialogische Wechselwirkung zwischen „Geistseele“ und Modelleib als Grundlage der kindlichen Entwicklung angelegt.

### **Keywords:**

Modelleib, Geist-Seele, Leib, Körper, Vererbung, Vererbungsleib, Epigenetik, Pränatale Phase, Geburt, Nachahmung

## Einführung

Die Lebens- und Entwicklungs-Bedingungen des heranwachsenden Menschen können in grundsätzlicher Weise durch die Unterscheidung von seelischen Vorgängen einerseits und leiblichen Prozessen andererseits beschrieben werden. Die gegenseitige Wechselwirkung untereinander ist zentrales Motiv bei entwicklungspsychologischen Aspekten wie auch bei leiblichem Wachstum und Reifung. Was so generell wissenschaftlich akzeptiert scheint, wird durch Rudolf Steiner im Heilpädagogischen Kurs (Steiner, GA 317) in akzentuierter Weise weiter ausgeführt und in einen Wirksamkeitskontext gestellt, der von eindrücklicher Deutlichkeit und Unmittelbarkeit geprägt ist. So werden bei Steiner „Geistseele“ und „Vererbungsleib“ als wechselwirkende Agenzien einander gegenübergestellt, die in der Entwicklung des Kindes vielfältige Prozesse von Konvergenz und Annäherungen durchlaufen. Im vorliegenden Aufsatz soll vorwiegend der leiblichen Seite die Aufmerksamkeit geschenkt werden. Zunächst kann ein Bild in das Thema hineinführen: In dem Band 1 Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge (Steiner, GA 235, Dornach, 01.03.1924) findet sich eine erhellende Skizze:



Der Modellleib wird da als eine äußere Schale dargestellt, in die sich der selbst hervorzubringende physische Leib hineinentwickelt. Diese Skizze ist dabei insofern erhellend, als dass das Modell von innen her ersetzt wird durch das Eigene. Es ist das Bild einer Häutung. Daher auch die Ausdrucksweise: „Abschuppen“ (ebd.) Das Bild ist bei Schlangen und Schalentieren (z.B. Krebsen) besonders eindrücklich, weil die alte Haut in relativ kurzer Zeit und als Ganzes abgelöst wird, bei Muscheln und Schnecken ist dieser Prozess ein kontinuierlicher: Das Muscheltier scheidet ständig von innen her die Schale weiter aus und kann so langsam sich vergrößern. Das auffälligste Beispiel in der Natur ist in dieser Hinsicht die Auster (Conchae). Dieser Ausscheidungsprozess von Kalziumkarbonat ist morphologisch und physiologisch ein besonders herausstechender Aspekt dieser Abschuppungs-Vorgänge. Bei den Manteltieren wird dieser Vorgang dann nach innen genommen und der Kalk in den Schulp ausgeschieden, ein anderer Teil wird über die Mantelhöhle nach außen abgeleitet. In diesen Ausscheidungsprozess wird auf diese Weise eine Verinnerlichung eingeführt, indem Skelettsubstanz nach innen genommen wird. Bei den Wirbeltieren wird diese Richtung der Ausscheidung nach innen zum Knochen weiterentwickelt und davon eine andere Richtung nach außen durch die Ausscheidungsorgane differenziert.

Im menschlichen Organismus wird dieses Organisationsprinzip ganz extrem ausgebildet, da die Ausscheidung nach innen, zum Knochen, in die Aufrichte führt und die Ausscheidung nach außen bis ins Mineralische hinunter abgebaut wird. (vgl. Steiner/Wegmann, GA 27, Kap. XII). Die menschliche Ausscheidung ist insofern der vom Tier qualitativ unterschieden. Das Tier hat in seinen Ausscheidungen noch deutlich mehr an lebensartigen Kräften als der Mensch, was in der Mistbereitung in der Landwirtschaft von großer Bedeutung ist. An der menschlichen Haut, Schleimhäuten, in inneren Organen und dem Darm spielt ein solcher Prozess eine kontinuierliche, lebenserhaltende Rolle.

Die Einführung des Gedankens vom Modellleib in die Pädagogik, Medizin und Menschenkunde ist eine originäre gedanklich-begriffliche Neuschöpfung. Die ganze Betrachtungsweise des menschlichen Leibes und seine Instrumentalisierung im Verlaufe des Heranwachsens und im Laufe seiner Bildung in der vorgeburtlichen Phase werfen ein neues Licht auf das menschliche Selbstverständnis auf die Bedingungen des beginnenden menschlichen Lebens und seiner Fortsetzungen in höhere Lebensalter. Es wird so ein Blick ermöglicht, wie das menschliche Werden ein dialogisches Prinzip in sich enthält, zwischen der „Geist-Seele“ einerseits, die sich den Weg in das irdische Leben sucht, und der Leibesnatur andererseits, die als Reso-

nanzfeld und passiv-aktives Gebilde sich sowohl instrumental als auch Widerstand bietend zum „Geist-Seelischen“ verhält. Die Paradoxie des aktiven und passiven Prinzips in ihrer funktionellen Vereinigung im Modelleib zu bemerken, ist bedeutsam für das Leibesverständnis überhaupt: Widerstand bietend im Üben, zum Instrument werden durch das Üben; einen Substanzkontext aufbauen, um sich diesem dann bedienen zu können. Diese Unterschiedlichkeit wird in der deutschen Sprache von zwei unterschiedlichen Wort- und Begriffsbildungen differenziert: Im Sprachgebrauch „Körper“ bildet sich mehr der Aspekt des Leibes ab, der dem Inner-Seelischen des Menschen wie äußerlich erscheint und dabei instrumental erlebt wird. Bei der Bezeichnung „Leib“ wird der verwandelbare Aspekt des Leiblichen angesprochen, der bei Übung und Gebrauch sich plastisch verhält und gestaltbar erscheint.

Wie kann nun die Gedankenbildung vom Modelleib lebendig werden? Einerseits klingen Grundbilder an, die an die Genesis erinnern, an den Leib aus Lehm oder Erde: Es wird etwas geformt nach einem ewigen Bilde. Die aristotelische Anschauung von der Causa materialis ist da angesprochen. Durch den erst in der Neuzeit auftauchenden Gedanken von der Vererbung kommt etwas wie ein leiblicher Strom zur Sprache, der sich durch die Generationen zieht und der aus dem hypothetischen Dunkel der Frühzeit für uns auftaucht. Mit diesem Gegebenen werden wir im Lebensanfang alle individuell konfrontiert. Dieses „Gehäuse“ will bewohnt sein und will „wohnlich gemacht sein“; soll Eigenes werden. Wir bekommen etwas überantwortet, von dem wir vielleicht irgendwann nach der Mitte des Lebens bemerken, dass wir die Einzigen sind, die dafür die Verantwortung haben und schon immer hatten. Die größte Chance diesen Leib von innen her zu ergreifen, hatten wir aber in unserer unmündigen Zeit vor der Schule! Der Hinweis, dass dieser Leib als Modell für Eigenes vor allem in dieser Zeit zum Eigenen wird, ist u.U. erschütternd, denn welche Möglichkeit hätten wir mit z.B. Ende dreißig, daran etwas zu verändern? Was als menschenkundliche Betrachtungsform von Steiner herrührt, muss uns also anregen für diejenigen etwas zu tun, die gerade in dieser Phase unwissentlich aber eifrig diese Tätigkeit vollziehen zwischen Geburt und Schulreife. Die Frage kann lauten: Welche Schaffensbedingungen können wir den Individualitäten, die jetzt ihre ersten sieben Lebensjahre erleben, zur Verfügung stellen?

Lassen wir im Folgenden einige Aussagen im Heilpädagogischen Kurs antönen: (Steiner, GA 317, Dornach, 25.06.1924) Der Mensch übernimmt diesen Leib wie von „außen“, von den Eltern. Der Modelleib enthält die Erbkräfte: Er hat die Eigenschaften der Eltern und der Vorfahren an und in sich, er ist somit auch ein Vererbungskörper. Sich einen Prozess vorzu-

stellen, der die Erbkräfte im Körper so umwandelt, dass sie eigen werden, ist der heutigen Physiologie nicht ohne weiteres zugänglich, außer vielleicht in der Epigenetik, aber dazu später. Dieser Körper wird, so Steiner, in den ersten sieben Jahren abgestoßen oder abgeschuppt und verwandelt oder angeeignet. Das geschieht z.B. auch durch das fortwährende zentrifugale Abstoßen von Substanz im Lebensvorgang, so dass nach sieben Jahren der Leib einmal ausgetauscht ist, insbesondere nach den ersten sieben Jahren. Das, was aber sehr eingreifend in dieser Hinsicht wirkt, ist das Fieber, die Kinderkrankheit, wo z.B. auch die Haut zeigt, dass gewisse Prozesse ausgeschwitzt werden und/oder die Ausscheidungsfunktionen insgesamt auffällig werden.

Diese Vorgänge und Krankheiten der ersten Jahre werden auch in Verbindung mit seelischen Entwicklungsschritten beschrieben (Steiner, GA 305, Oxford, 16.08.1922), es geht also um etwas, das mit der inneren Reife oder Reifung zu tun hat. Was nach den ersten sieben Jahren noch da ist, ist allein aus dem Geistig-Seelischen wiederaufgebaut, es ist am Modell des „Vererbungsleibes“ ein individueller Leib entstanden. Das Arbeiten am Modell des „Vererbungsleibes“ ist aber nach Steiner nur im ersten Jahrsiebt vorhanden und wird mit dem Zahnwechsel abgeschlossen (Steiner, GA 317, Dornach, 25.06.1924). Zentraler Punkt bei diesen Aussagen ist: Der Modellleib ist ein physischer Leib, der in seinem körperlichen Aspekt Vererbungskräfte in sich trägt und der darin und daran gebildete eigene Leib ist ein physischer Leib.

### **Verhältnis der Kräfte**

Dem Einwand, dass ein heranwachsender Mensch mit 12 Jahren starke Ähnlichkeiten mit seinen Eltern zeigen kann, wird von Steiner mit dem Hinweis begegnet, dass ein Kräfteverhältnis im Heranwachsenden bestehe: Die Kräfte der „Geist-Seele“ müssen sich beim Verbinden mit dem Leib mit den Vererbungskräften befassen und diese zur Bildung des Individualkörpers überwinden. (Steiner, GA 317, Dornach, 25.06.1924). Die Überwindungskräfte der „Geist-Seele“ sind also die entscheidende Wirksamkeit, die die Individualisierung des Leibes herstellen kann, diese Individualisierung findet in jedem Falle statt, sie kann aber je nach den Kräften, der sich inkarnierenden „Geist-Seele“ dazu führen, dass vom Modell kaum abgewichen wird. Dann wird die Individualisierung so gestaltet, dass Eigenschaften des Modells eher nachgebildet werden:

„Derjenige, der als Mensch, welcher an sich wirkt, ganz und gar vom Modell abhängig ist, der wird, wenn ich so sagen darf, vergessen, was er eigentlich heruntergebracht hat, und wird sich ganz nach dem Modell richten. Derjenige, der stärkere, innere Kraft hat, durch seine früheren Erdenleben erworben, er wird sich weniger nach dem Modell richten [...].“ (Steiner, GA 235, Dornach, 01.03.1924)

Wir können so verstehen, dass vererbte Eigenschaften im Leben nach dem Zahnwechsel durch das Anpassen des Individualleibes an den Modellleib eigene geworden sind, und dass Vererbungskräfte nach dem siebten Lebensjahr so gesehen nicht mehr direkt wirksam sind. Sie können wohl aber noch als elternähnliche Eigenschaften wahrnehmbar sein und durch die Tatsache, dass sie in den Individualleib eingearbeitet sind, noch mittelbar wirksam sein. Durch ein entsprechendes Gleichgewicht zwischen „Geist-Seele“ und Leib wird tendenziell das Modell eher nachgeahmt und wird auf diese Weise etwas Eigenes. Dieses Kräfteverhältnis kann als die Grundlage des o.a. dialogischen Prinzips zwischen der „Geist-Seele“ und ihrer Leibesbildung aufgefasst werden.

### **Nachahmung im ersten Lebensjahrsiebt**

Wie in Steiners Ausführungen zur Pädagogik vielfach dargestellt, ist eine der wesentlichsten Tätigkeiten des Kindes bis zum 7. Lebensjahr die Nachahmung. Daher wird das Kind aber insbesondere durch Nachahmung der um es herum stattfindenden Tätigkeiten, sich diesen Individualleib erwerben. (Vgl. Steiner, GA 34, Nr. 33, S. 309-348) Hier scheint ein zweites wesentliches Prinzip der Leibaneignung des Modellleibes hinzutreten. Die willentliche Übung durch die Nachahmung einerseits und auch die Kinderkrankheiten als Einhaltgebietendes, dem Kind als ernstes Ereignis sich entgegenstellendes Prinzip andererseits sind die wesentlichen Agenzien der Aneignung des Leibes.

Da entsteht die Frage nach den Symptomen, die Hinweise auf die Art der Umgestaltung des „Vererbungsleibes“ geben: Es kann bemerkt werden, dass Nachahmung, der Wille zum Mitmachen und eigene Experimente, sich unterschiedlich zum Ausdruck bringen. In Bezug auf das Tätigwerden des Kindes vor dem siebten Jahr liegt der pädagogische Fokus auf der fragenden Beobachtung, wie ein Kind in diese Tätigkeiten hineinkommt. Dass das Kind z.B. darauf besteht, bestimmte neu erlernte Tätigkeiten ohne Anleitung durch Erwachsene machen zu wollen. In einer anderen Variante aber würde vielleicht ein Kind die Nachahmung

vermissen lassen und, zu bloßer Beobachtung oder Desinteresse neigend, nicht angemessen in die Umgestaltung des Modellleibes einsteigen. In diesem Fall wäre die Anregung zur Nachahmung ein Mittel die Gestaltung am Individuelleib zu fördern, um die Eigenbildung des Kindes zu unterstützen. Alle Pädagogik stellt sich dann ermutigend der suchenden Eigenaktivität zu Seite und unterstützt so den Aneignungsprozess.

In dem Zusammenhang kann auffallen, dass es in den adeligen Häusern des Mittelalters eine verbreitete Sitte war, die Erziehung des Kindes z.T. schon vor dem 7. Lebensjahr von den Eltern zu trennen und die Kinder bei Verwandten andere Erfahrungen machen zu lassen. In dieser Hinsicht wird in unserer Zeit das Kind zwischen dem dritten und dem siebten Lebensjahr mit vielen verschiedenen Persönlichkeiten in Verbindung kommen und so unterschiedliche Angebote für die Nachahmung bekommen (z.B. Kindergarten, Vorschule, Tagesmutter). Was das bedeuten wird für die Ressourcen der jetzt heranwachsenden Generation lässt sich, auch auf dem Hintergrund der hier gemachten Betrachtungen, noch kaum ermessen. Wahrscheinlich ist dabei nur ein Aspekt dieser, dass sich das Kind partiell von den Tätigkeitsgewohnheiten der Eltern löst und auch auf der Basis nichtelterlicher Anregungen die Verwandlung seines Individuelleibes erarbeitet. Durch den kulturellen Mix entstehen leibliche Bedingungen mit unterschiedlicher Eigenschaft und mehr Variabilität gegenüber den Eltern. Der Anteil des Seelenlebens, der sich bildet unter dem Eindruck einer als traumatisch erlebten Trennung von den Eltern, wäre dabei allerdings gesondert zu betrachten.

Beispiele für solche wie o.a. Prozesse können Menschen sein, die schon als Kleinstkinder aus fernen Kulturkreisen in die europäische Kultur adoptiert worden sind und mit den Eigenschaften ihrer leiblichen Eltern durch Hautfarbe und Physiognomie ausgestattet sind. Sie sind jedoch im Sprachausdruck, in Gestik und Verhalten Europäer geworden und sind bis hin zu Eigenschaften der Bewusstseinsseele emanzipiert von den elterlichen Eigenschaften und in ihrem Individuelleib anders angeregt. Was bedeuten solche Phänomene? Der Vererbungsleib stammt von den genetischen Eltern, innerhalb der ersten 6 Monate wird das Resonanzfeld des Kindes durch die Adoption komplett verändert, und es ist ein Trennungstrauma von den leiblichen Eltern zu erwarten. Der Vererbungsleib wird in einem anderen Resonanzfeld, nämlich dem der Adoptiveltern und deren Umfeld, durch die Aktivitäten der Nachahmung abgebaut und der Individuelleib wird entwickelt. Die Anregung zur eigenen Leibesbildung wird dem gewohnten Handlungsraum der Herkunftsfamilie entzogen, damit wird eine andere epigenetisch bedingte Prägung als die der Herkunftsfamilie induziert. In der Begegnung mit dem so

aufgewachsenen Menschen kann ein europäisches Gegenüber erfahren werden. Das sogenannte „gefühlte Fremde“ am anderen Menschen ist mithin nicht das eigentlich Genetische, sondern das Habituelle, der Gewohnheitsorganismus einer anderen Kultur. Für eine solche Individualität sind andere Möglichkeiten durch andere biographische Voraussetzungen eröffnet worden; es ist etwas in die Entwicklung des Individualleibes eingebracht worden, das vorsichtig als Möglichkeit zur Freiheit bezeichnet werden kann, allerdings unter der Voraussetzung, dass die pädagogische Förderung explizit das Eigene unterstützt und zur Entwicklung kommen lassen will. Die Fruchtbarkeit dieser Betrachtung ermisst sich daran, bemerken zu können, wie das Spannungsfeld zwischen „Geist-Seele“ und Leiblichkeit sich im Einzelfall ausbildet und dem Pädagogen bzw. der Pädagogin zur täglichen Anschauung werden kann. Ziel aller pädagogischen Bemühungen auf dieser Grundlage ist es, die Eigenheiten des „Geist-Seelischen“ soweit es geht zur Entwicklung kommen zu lassen, um so im Einzelnen die Voraussetzungen für eine Individualkultur anzulegen.

Zwei Thesen können auf Grundlage dieser Überlegungen formuliert werden: Um also die Vererbungskräfte überwinden zu können, braucht es in der Umgebung ein menschliches, Orientierung gebendes Resonanzfeld, das geeignet ist, die eigene Intention aktivieren und den eigenen Modellleib durch Nachahmung von verschiedenen Modellen der Umwelt zu einem Individualleib umarbeiten zu können.

Mit einem gewissen Recht muss nach dieser Darstellung auch gefragt werden, ob der Modellleib nicht nur ein zu bearbeitender Vererbungs-Leib ist, sondern vielmehr auch ein familiärer Gewohnheitsleib, der, indem er zunächst nachgeahmt wird, überwunden oder als Eigenes integriert wird. Es wird hier deutlich, dass auch ätherische Wirksamkeiten als Träger der Gewohnheiten mit hineinspielen.

Mit der letzten These kommt in den Fokus, dass dieser Modellleib eine physisch-ätherische Einheit ist, die von den Eltern an das Kind weitergegeben wird. Die Tätigkeiten und Art und Weisen eines elterlich-familiären Handlungsraumes bilden sich im Leib ab und bieten so eine Ausgangsbasis, die nicht nur gewohnheitsbildend, sondern als Gewohnheit eben auch leibbildend ist. Unter diesem Gesichtspunkt muss auf das Phänomen der Vererbung genauer geschaut werden.

## Vererbung und Vererbungsleib

In unserer Zeit, in der Vererbung wissenschaftlich dem Anschein nach durchdrungen ist, scheint es sinnvoll, die Entwicklung dieser Wissenschaft und deren Gesichtspunkte kurz in Erinnerung zu rufen: Seit den Beobachtungen und Überlegungen von Jean-Baptiste de Lamarck (\*1744) (vgl. Lamarck 2002) und den Versuchen von Gregor Mendel (\*1822) (vgl. Mendel 1866) sowie den Forschungen von Charles Darwin (\*1809) (vgl. Darwin 1859) hat sich die Vererbungslehre seit dem 19. Jahrhundert stetig entwickelt. De Lamarck vertrat in der ersten je vorgelegten Evolutionstheorie, dass die Urzeugung verschiedene Klassen von Lebewesen entstehen lässt, und dass durch Vererbung gewisse Eigenschaften weitergegeben werden, die dann verschiedene Arten auftreten lässt. Die von Darwin bekannten Thesen bestanden darin, dass die so durch Vererbung und Mutation entstehenden Wesen sich der Lebensrealität im Sinne der Konkurrenz um Ressourcen das Überleben und Fortpflanzen sichern müssen. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts entwickelte sich durch die Lichtmikroskopie ein erster Zugang zu den materiellen Grundlagen der Vererbung. Da sich die Zytologie sehr an der Färbbarkeit der Zellorganellen orientierte, wurde die färbbare Substanz des Zellkernes anfänglich von Walther Flemming (\*1843) Chromatin genannt (vgl. Flemming 1879). Noch 1906 wurde das Chromatin als Kernsegment bezeichnet, da in der Zellteilung die Aufteilung des Chromatins segmentiert erschien; eine andere Bezeichnung für das Chromatin war Kernschleife. Verbreitet hat sich dann der Begriff des Chromosoms, der von H.W.G. von Waldeyer-Hartz (\*1836) eingeführt wurde (vgl. Waldeyer-Hartz 1888). 1920 wurde durch Hans Winkler dann der Begriff Gen und Genom in die Wissenschaft eingeführt, insofern gewissen Abschnitten eines Chromosoms spezifische Eigenschaften zugesprochen wurden (vgl. Winkler 1920, S. 120).<sup>1</sup>

Erst in den 1940er Jahren ging die stofflich-chemische Forschung an der Vererbungsfrage weiter. Bei den Untersuchungen der Chromosomen und der Zellteilung ergab sich, dass jedes Chromosom aus zwei Chromatiden besteht und erst 1953 gelang es Watson und Crick die Doppelhelix der DNA zu entschlüsseln (vgl. Watson/Crick 1968). Im weiteren Verlauf wurde die Ablesbarkeit der DNA durch die RNA und die Proteinsynthese entschlüsselt. Dabei darf nicht vergessen werden, dass in dieser Zeit parallel dazu die ersten Computer entwickelt wurden. Die ersten IBM-Rechner mit Lochstreifen oder Lochkartenlesern waren im Alltag

---

<sup>1</sup>Es sei an dieser Stelle auch daran erinnert, dass ein wesentlicher Ausgangspunkt der beiden Weltkriege des 20. Jahrhunderts der war, dass die Menschheit Mitteleuropas durch die wahnhaftige Verstrickung mit dem Vererbungsgedanken sich selbst und andere schwer traumatisierte.

angekommen. Die ganze Denkweise dieser Technologie hat rückblickend eine so eklatante Ähnlichkeit mit dem damaligen Verständnis der Proteinsynthese, dass der Eindruck entsteht, die ganze Wissenschaft dieser Jahre war wie aus einem Guss und von daher gedanklich äußerst hermetisch und unzugänglich für erweiternde Gesichtspunkte.

Auf dieser Basis wurde in der Folge das menschliche Genom entschlüsselt bzw. sequenziert, und die Basenpaare in der Doppelhelix beschrieben (vgl. Maxam/Gilbert 1977). Es fanden sich  $3,27 \times 10^9$  Basenpaare und ca. 23.000 Gene bei einer Dichte von 10 Genen/ 1 Mio. Basenpaare. Es stellte sich heraus, dass die Unterschiede zwischen den verschiedenen Menschenrassen minimal sind und allenfalls das Enzymmuster leicht variant ist für bestimmte ausgewählte Stoffwechselwege. Erst nach diesen Ergebnissen wurde immer mehr klar, dass die Verschiedenheit von Menschen viel mehr auf unterschiedlicher Prägung beruht und dass Gene durch unterschiedliche Erlebnisse und Prägungen unterschiedlich aktiv oder inaktiv sein können. Dieses Aktivieren und Inaktivieren von Genen basiert vor allem auf Erlebnissen und Aktivitäten während verschiedener Entwicklungsstadien. Hierauf aufbauend hat sich das neue Forschungsfeld der Epigenetik entwickelt.

## **Epigenetik**

Die Epigenetik ist derzeit eine sich rasant entwickelnde Wissenschaft, die sich mit der Modulation, d.h. mit der Aktivierung und Deaktivierung des Genoms befasst. Immer mehr wird deutlich, dass konkrete Erlebnisse, Gefühle und Tätigkeiten vor allem in der frühen Prägungsphase das Aktivierungsmuster des Genoms bestimmen und somit maßgeblichen Anteil an den Fähigkeiten und Aktivitäten des Erwachsenenlebens haben. Diese Vorgänge sind so tiefgreifend, dass Gesundheits- und Krankheitsdispositionen in dieser Zeit ihre Grundrichtung erhalten. Es wurde bisher gezeigt, dass nachweislich übende Verfahren einen Einfluss auf die Gene haben und dass einschneidende Erlebnisse durch ihre Intensität ebenso einen mitunter sehr starken Einfluss haben können. Aber auch Ernährungs- und Bewegungsgewohnheiten spielen eine Rolle. Auf dem Hintergrund dieser Forschungsergebnisse wird es immer deutlicher, wie sehr der Einzelne, durch die Art seiner Tätigkeit und seiner Ernährung, sich selbst leiblich bestimmt, wie sein Genom ihm zur Verfügung steht oder zum Teil inaktiviert wird. Welche Konditionierung auch immer, unsere Leiblichkeit kann sich an das, was wir wollen,

anpassen, sie geht in Resonanz mit unserer Lebensführung und verändert sich mit unserem Tun und mit unserem Fühlen.

Was sich vor uns ausbreitet ist eine Kultur der leiblichen Selbstoptimierung, einerseits. Andererseits sind die Narben der Erlebnisse und Ereignisse unserer Prägungsphase keine Kleinigkeit, wenn wir sie überwinden wollen. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass epigenetische Wirkungen bei dem Vererbungsbegriff Steiners evident die Hauptrolle spielen. Das Beispiel dafür im Heilpädagogischen Kurs ist das des Lehrers, der immer den Willen nicht denken wollte oder konnte und dessen Sohn dann einen „Willensdefekt“ entwickelte (vgl. Steiner, GA 317, Dornach, 25.06.1924). Das Beispiel mag kurios anmuten, zeigt aber genau die o.g. epigenetischen Wirkungsfolgen, von der Gefühlsgewohnheit der väterlichen Denkab-sichten zur Leibesbedingung beim Sohn. Die Ausführung dieses Beispiels belegt m.E., dass Steiner die grundsätzliche Möglichkeit sah, durch übende Bildung des Sohnes Teile dieser hemmenden Leibbildung überwinden zu können und das als Grundansatz der Heilpädagogik ansah.

### **Schreck und Schock**

Die traumatischen Erfahrungen in unserer Prägungsphase, z.B. verstörender Schrecken in der Kindheit, können durch genetisch unterhaltene und dadurch persistierende Stressreaktionen Konsequenzen für das ganze Leben nach sich ziehen. Die im Moment des Traumas gelernten vegetativen Reaktionen sind unterstützt z.B. durch erhöhte Cortisol-Spiegel, die durch „auftrainierte“ Enzymketten bereitgehalten werden und so bis ins Alter persistieren können. (vgl. Radtke 2015). Diese Reaktionsmuster können wie Narben epigenetisch fixiert sein und evtl. durch eine qualifizierte Trauma Behandlung langsam aufgelöst werden. Dann kann allerdings auch noch in späten Jahren das Reaktionsmuster bis in die Epigenetik hinein verändert werden. Alles, was heute unter PTBS firmiert, ist hierher zu rechnen. Dabei sind insbesondere präverbale Erlebnisse, also Erlebnisse vor dem 3. Lebensjahr oder auch pränatale (vgl. Renggli 2013) von Bedeutung. Steiner spricht in diesem Zusammenhang von dem „Astral-leib“ des Menschen, der dabei in der Weise in seiner Aktivität verändert wird, dass er tiefere oder zu leichte Einwirkungen auf den „Ätherleib“ bewirkt, die dann als langfristig wirksame Kräfte zu Krankheit und Krankheitsdispositionen Anlass geben können (vgl. Steiner, GA 314, Dornach, 07.04.1920).

## **Embryonalphase und Geburt**

Die oben zitierten Befunde aus neuerer Zeit wurden als Fragestellung im Gespräch mit jungen Ärztinnen und Ärzten von Steiner schon im Jahr 1920 angesprochen, und zwar mit Blick darauf, dass Schreck und Schock und andauernde Kümernisse in der Schwangerschaft sich in leiblichen Krankheitsanlagen des Kindes wiederfinden können. Ein Beispiel ist das Asthma (vgl. Steiner, GA 314, Dornach, 07.04.1920; Soldner 2015, S. 404-416). Diese Gefühlserlebnisse, die die Mutter in der Schwangerschaft erleidet, gehen in die Leibbildung des Kindes ein. Darin wird ersichtlich, dass hier bis in die Organbildung hinein Feinheiten der Funktion unzureichend zustande kommen, weil die seelische Not der Mutter sich substanziell in der Organogenese des Kindes einprägt und in verwandelter, nämlich leiblicher Form wieder auftritt. Derlei Prozesse werden heute immer klarer durch die Epigenetik offengelegt. Im Heilpädagogischen Kurs kommt der Hinweis, dass der Embryo über das Verhalten der Mutter geheilt werden kann (vgl. Steiner, GA 317, Dornach, 28.06.1924). Das Forschungsfeld, was sich hier auftut, ist unermesslich. Letztlich müssen wir aus heutiger Sicht konstatieren, dass solche Nebensätze im Heilpädagogischen Kurs Hinweise auf riesige Forschungsfelder sind, deren wir uns heute durch den allgemeinen Fortschritt der Wissenschaft erst richtig gewahr werden. Das heißt konkret, dass in einigen Richtungen der Psychologie und der psychotherapeutischen Medizin heute der Traumabegriff auf die vorgeburtliche Phase ausgedehnt wird (pränatales Trauma) und deswegen auch epigenetisch festgefahrene Muster schon bei der Geburt fertig vorliegen können.

Durch den hier zitierten Hinweis aus dem Heilpädagogischen Kurs wirft sich die Kulturfrage auf, wie denn bewusst die Eltern durch die Freude der Empfängnis und die liebevolle und achtsame Begleitung des im Mutterleib heranwachsenden Kindes die pflegenden und gesundenden Kräfte für das Kind schon mit vorbereiten und unterstützen können. Ein wunderbares Feld von empathischer und freudevoller Erwartung kann als gesundender, die Leibesbildung des Kindes unterstützender Vorgang aufgegriffen und gestaltet werden. Wir dürfen annehmen, dass der Embryo bereits eine offene leiblich-seelisch erlebnisfähige Wesenheit ist, die aber noch nicht zu einer intellektuellen Verständigkeit in der Lage ist und noch nicht zu einer wach erinnerbaren Wahrnehmung gefunden hat. Die wache Erinnerung beginnt ja erst viel später, meist nach dem 3. Lebensjahr. Der Embryo macht jedoch seelisch und substanziell die Erlebnisse der Mutter mit und dadurch bildet sich statt einer freien Erinnerung eine leibliche Erinnerung, die sich fortan als unbewusstes Seelenleben und Reaktionsform den

Lebensforderungen gegenüber weiter äußern kann. Das im Mutterleib heranwachsende Kind lebt in einer seelisch-leiblichen Identifikation in dem mütterlichen Raum als zuverlässigem Schutz.

Im Heilpädagogischen Kurs wird das dort so genannte „erste“ Seelenleben so beschrieben, dass es die Urbilder des Leibes aus der geistigen Welt mitbringt und auf diese Weise die Grundanlage des Leibes bildet (vgl. Steiner, GA 317, Dornach, 25.06.1924). Dieses Seelenleben wirkt für Steiner also leibbildend. Das andere, das nachher von ihm symptomatisches Seelenleben genannt wird, ist funktionell eng mit dem Leib verbunden, weil es nach und durch die Leibbildung sich partiell aus dem Physisch-Ätherischen wieder herauslöst und der wachen, sinnesorientierten Bewusstseinsbildung zur Grundlage dient. Der von Steiner so genannte „Astralleib“, oder das „erste“ Seelenleben, der sich hinein bildet und die Gestaltgesetze mitbringt, der in den befruchteten Keim eingreift und sie dort zur Form bringt, unterliegt schon a priori karmischen Bedingungen. Diese karmischen Bedingungen werden demnach z.T. in der embryonalen Zeit auch vermittels der Bedingungen der pränatalen Phase eingearbeitet. Diese bestimmen sich durch das Leben der Mutter und des Vaters und deren Beziehung. Diese Prozesse gestalten das Stoffliche bis in die Aktivierung der Gene hinein mit, sie werden Lebensbedingung für die neue Biographie. Dies ist Steiner zufolge auch so, weil das Seelenleben der Mutter stoffliche Konsequenzen für die Ernährung und Stimulation des Embryos hat. Nahrungsmittel, Aromen, Transmitter, Substrate, Geräusche und Bewegungen üben einen gewissen Einfluss auf das Werden des Kindes aus. Der Modellleib wird gebildet in der Schwangerschaft und wird vom Kind abgelegt im ersten Jahrsiebt. Das symptomatische Seelenleben, das sich entwickelt, wenn die „oberen Wesensglieder“ nach ihrer Bildetätigkeit sich partiell wieder lösen vom physischen Leib- und vom „Ätherleib“, ist dann auf den Spiegel des selbst gebildeten Leibes angewiesen, um zum eigenen Selbstbewusstsein zu kommen. Dabei werden „eingewebte“ Unschärfen im physischen und im ätherischen Leib den Spiegel unzuverlässig machen können: Die Möglichkeit zu irren ist dadurch unserer Natur „einverwoben“ (vgl. Steiner, GA 317, Dornach, 26.06.1924).

### **Denken, Fühlen und Wollen**

Auf dem Hintergrund dieser Anschauung kann ein Bild entstehen, das durchscheinen lässt, wie die Leibesbedingungen tatsächliche Bedingungen sind, die Irrtum und Verwirrung im

Fühlen ermöglichen können, je nachdem, wie der Modellleib entsteht und dann im Weiteren verwandelt und individualisiert wird. Immer klarer tritt dann in dieser Vorstellung hervor, dass die erste Phase des kindlichen Lebens alle möglichen karmischen Bedingtheiten in den leiblichen Werdeprozess „hineingeheimnisst“ und dann aber Heilsames entstehen kann, wenn es gelingt, dem Individualprozess, so sehr es geht, zu seiner Wirksamkeit zu verhelfen, damit die Leibes- und damit die Lebensbedingungen der angetretenen Biographie so wenig wie möglich der freien Entfaltung einer Persönlichkeit hinderlich sind.

Zur Anschauung kann ein Beispiel die Richtung verdeutlichen: Ein Denken, das die persönliche Distanz zum Gedachten zu eng und zu wenig kritisch konstituiert, erzeugt andere Lebensbedingungen als ein Denken, das sich frei und transparent zur Verfügung stellt. Die zu enge Beziehung kann herrühren aus einer zu starken Gefühlsbindung, die leiblich bedingt sein kann, weil das Gefühlsleben z.B. durch frühe Mangelzustände im mentalen Feld die Neigung bekommen hat, sich Dinge und Inhalte nahe und eng zu halten. Auf diese Weise die Denkart eines Mitmenschen anschauen zu lernen und sich Gedanken dazu zu machen, wie dieser zu seinen Gedanken steht und damit umgeht und wirksam wird oder nicht, ist ein unerschöpfliches Studium, das Hinweise auf die ganze Leibes- und Seelenwirksamkeit dieses Menschen enthält. Beim Kleinkind wie beim Schüler wird so, auf der Basis des Gedankens vom Kräfteverhältnis zwischen Leib und „Geist-Seele“, etwas ablesbar, was in die pädagogische Praxis überleitet.

---

### **Studien zur Anthropologie Rudolf Steiners**

Dieser Text ist im Rahmen des Forschungsprojektes ARS-Studien (Studien zur Anthropologie Rudolf Steiners) veröffentlicht worden (siehe Website [www.ars-studien.de](http://www.ars-studien.de)). Das Forschungsprojekt will die theoretischen Grundlagen der anthroposophischen Menschenkunde Rudolf Steiners systematisch erschließen und darlegen. Sie soll begrifflich und sprachlich nachvollziehbar entwickelt und im Kontext einer gegenwärtigen (erziehungs-)wissenschaftlichen Diskussion verortet werden. Damit wird Studienmaterial für anthroposophisch orientierte Ausbildungen geschaffen und zugleich eine forschungsbasierte Diskussionsgrundlage mit anderen anthropologischen Ansätzen angeboten. Das Projekt findet im Rahmen einer Zusammenarbeit des Fachbereiches Bildungswissenschaft der Alanus Hochschule und der Pädagogischen Forschungsstelle beim Bund der Freien Waldorfschulen statt. Die in diesem Zusammenhang veröffentlichten Texte setzen eine Kenntnis der anthropologisch-anthroposophischen Grundlagen der Waldorfpädagogik und der anthroposophischen Heilpädagogik voraus.

## Literatur

- Darwin, Charles (1859). *On the origin of species by means of natural selection, or the preservation of favoured races in the struggle for life*. London: John Murray.
- Flemming, Walther (1879): Beiträge zur Kenntnis der Zelle und ihrer Lebenserscheinungen. In: *Archiv für mikroskopische Anatomie*. Band 16, S. 302–436.
- Lamarck, Jean-Baptiste de (2002). *Zoologische Philosophie*. Reprint. *Ostwalds Klassiker der exakten Wissenschaften*. Band 277/279. Frankfurt am Main: Harri Deutsch.
- Laue, Hans Broder von (2011). „Der imaginative Begriff ‚Modellleib‘, sein menschenkundliches Konzept und die Forschung zur Epigenetik“. In: *Der Merkurstab. Zeitschrift für Anthroposophische Medizin*, Heft 4, S. 284-295.
- Maxam, Allan M./Gilbert, Walter (1977). A new method of sequencing DNA. In: *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America*. Band 74, S. 560–564.
- Mendel, Gregor (1866). *Versuche über Pflanzen-Hybriden*. In: *Verhandlungen des naturforschenden Vereines in Brünn*, 4, S. 3–47.
- Radtke, K.M./Schauer, M. et. al. (2015). Epigenetic modifications of the glucocorticoid receptor gene are associated with the vulnerability to psychopathology in childhood maltreatment. In: *Translational Psychiatry* 5, e571.
- Renggli, Franz (2013). *Das goldene Tor zum Leben: Wie unser Trauma aus Geburt und Schwangerschaft ausheilen kann*. München: Arkana.
- Steiner, Rudolf (1960). *Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft*. In: *Lucifer-Gnosis 1903-1908. Grundlegende Aufsätze zur Anthroposophie und und Berichte*. GA 34. 1. Auflage. Dornach: Rudolf Steiner, S. 309-345
- Steiner, Rudolf (1975). *Physiologisch-Therapeutisches auf Grundlage der Geisteswissenschaft*. GA 314. 2. Auflage. Dornach: Rudolf Steiner.
- Steiner, Rudolf (1984). *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge*. Rudolf Steiner Gesamtausgabe Band 235 (GA 235). 7. Auflage. Dornach: Rudolf Steiner.
- Steiner, Rudolf/Wegmann, Ita (1977). *Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst nach geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen*. GA 27. 5. Auflage. Dornach: Rudolf Steiner.
- Steiner, Rudolf (1991). *Die geistig-seelischen Grundkräfte der Erziehungskunst*. GA 305. 3. Auflage. Dornach: Rudolf Steiner.
- Steiner, Rudolf (1995). *Heilpädagogischer Kurs*. GA 317. 8. Auflage. Dornach: Rudolf Steiner
- Waldeyer-Hartz, Heinrich Wilhelm Gottfried von (1888): Über die Karyokinese und ihre Bedeutung zu den Befruchtungsvorgängen. In: *Arch. mikrosk. Anat.* 32, S. 1-122.
- Watson, James D./Crick, Francis (1968). *The Double Helix: A Personal Account of the Discovery of the Structure of the DNA*. London: Weidenfeld and Nicolson.
- Winkler, Hans (1920): *Verbreitung und Ursache der Parthenogenesis im Pflanzen- und Tierreiche*. Jena: Fischer.